

Allegro.

V. Unterhaltungs - Kalender für Freunde erheiternder Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Deklamation, des Gesanges, für Anekdoten-, Epigrammen- und Charak-
den - Sammler.

A. Patriotische Dichtungen für Oesterreicher
zum Gesange und zur Deklamation.

Die Heimath.

Es schwebt ein Land auf unsrer Sehnsucht Wogen,
Mit hoher Himmels - Herrlichkeit verziert,
Bom Glanz' des ersten Jugendtraums umflogen,
Bom Zauberstab' der Phantase berührt,
Und wie dich auch die Hoffnung hat betrogen,
Das holde Bild hat sie dir nie entführt;
Es ist das Land der ersten Frühlingsblüthe,
Es ist der Heimath heiteres Gebüthe.

Die Fremde winkt mit ihren gold'nen Kränzen,
Und zieht dich an mit starker Liebesmacht;
Des Herzens Wünsche kann kein Raum begränzen,
Und doppelt reizend ist die ferne Pracht.
Die Sterne scheinen freundlicher zu glänzen,
Ein milderer Frühling scheint dort erwacht.
Wo Zephyrs Lüfte mit den Blumen kosen,
Und Kühlung spenden mit dem Duff der Rosen.

Doch durch den Glanz, den das Gemüth errungen,
Dringt sanft verhallend ein bekannter Ton,

Und alle freundlichen Erinnerung
Besteigen, himmlisch lächelnd, ihren Thron,
Und alle Unruh', die das Herz durchdrungen,
Ist vor dem Friedens - Engel schnell entflohn,
Und Jugendmuth und kindliches Vertrauen,
Erweckt der Ton aus heimathlichen Auen,

O, mög' er nie im Leben dir verklingen!
Und will verwirrend dich die Wirklichkeit
Mit ihrem störenden Geräusch umringen,
So tröste er in milder Freudigkeit;
Denn heil'ge Sehnsucht ruht auf seinen Schwingen.
Der Ahnung Schimmer einer schönern Zeit,
Der, aus dem wilden Lebenssturm gerettet,
Die ird'sche Heimath an die ew'ge kettet.

Wahre Größe.

Es wohnt eine Macht in des Menschen Brust, —
Sie leihet ihm ätherische Schwingen.
Und ist er sich ihrer stets bewusst,
So muß ihm das Schwerste gelingen.
Und wenn alles rnter ihm bricht und fällt —
Er steht mit Ruh' auf den Trümmern der Welt!

Es ist das Vertrau'n auf die inn' re Kraft,
Der ernste, beharrliche Wille,
Der, was er beschloßen, auch wirkt und schafft,
Aus eig'ner lebendiger Fülle.
Denn männliche Stärke und weiser Rath
Erzeugen vereinigt die große That.

Es ist das erhebende Mitgefühl
Für der Brüder Freuden und Schmerzen.
Die Menschheit ist sein erhabenes Ziel;
Sie trägt es im liebenden Herzen.
Und mögen auch Undank und Haß ihm droh'n —
In sich selber hat es den schönsten Lohn.

Es ist der Glaube an göttliche Huth,
Und an ihr allmächtiges Walten.
Er waffnet die Seele mit Heldenmuth,
Mag alles sich drohend gestalten.
Denn wer aufwärts schauet mit Zuversicht,
Der fürchtet den Wechsel der Tiefe nicht.

Wer diese Größe des Geistes erstrebt,
Hat in ihr das Höchste errungen.
Nur Er hat lange und glücklich gelebt;
Ihn preisen unsterbliche Jungen.
Und sinkt seine Urne in Asch' und Staub —
Sein Nahme wird nimmer der Zeiten Raub!

Der Jahrmarkt des Lebens.

Melodie: Schon haben viel Dichter ic.

Ich sing euch ein Märlein vom Jahrmarkt des Lebens!
Auf diesem läuft mancher, und mustert vergebens;
Es dünkt ihn, er wähle Kleinode sich aus;
Doch bringt er nur Spielwerk und Flitter nach Haus.

Der Eine, bey weitem der Dümme von Allen,
Stürmt, athemlos schnappend, durch Buden und Hallen,
Und dinget und marktet um funkelnden Staub,
Des launigen Schicksals tagtäglichen Raub!

Der Andre, schon klüger, erstrebet sich Würden,
Und vornehme Titel! Zwar glänzende Bürden:
Doch tröstet ihn dieses, so hart es auch drückt,
Daß Fama posaunt, und der Pöbel sich bückt.

Der Dritte läßt willig von Schönheit sich blenden;
Er könnte sein Leben, sein Alles verschwenden,
Um nur in zwey Augen den Himmel zu seh'n.
Ach! hört er denn niemahls, daß Reize vergeh'n?

Preislißen von Bacchus erfreulichen Gaben
Bezaubern den Bierton: Die Nummer zu haben,
Und jene, begehrt er. Ach! sieht er denn nicht
Im Boden des Fasses die lauernde Licht?

Der Fünfte nur wählt sich die Krone der Waaren;
Gern läßt er das Spielzeug der übrigen fahren:

Er strebt nach Gesundheit, und daß ihm getreu
Die freundliche Weisheit im Alter noch sey!

Es lebe der Fünfte, der König der Weisen!
Ach! dürst ich als Parge, die Messe bereisen,
Ihm schenkt' ich mein ganzes Gespinnste sehr gern,
Und ließe kein Fädchen den übrigen Herrn.

Bild des Lebens.

Ich stand auf einem Blumenhügel
Und sah hinab in's weite Meer;
Da kam, gesagt vom Windesflügel,
Ein schön bewimpelt Fahrzeug her.
Ein Mädchen bog sich aus dem Kahne
Und winkte freundlich mit der Hand;
Doch kaum daß ich den Wink verstand,
Verlor sie sich im Oceane.

Mir, dacht' ich, sollst du nicht entfliehen!
Schnell band ich einen Rachen los,
Und warf mit ruderndem Bemühen
Mich in des Meeres wilden Schooß.
Die Wellen rauschten auf und nieder,
Ich theilte sie mit starker Hand;
Und eh' der Abendpurpur schwand,
Sah ich die rothen Wimpel wieder.

Allmählich gingen alle Sterne
Am hohen Himmelsbogen auf;
Doch immer blieb in gleicher Ferne
Das Schiffein mir mit seinem Lauf!
Und wie ich auch den Fleiß erneute,
Ich konnte nicht dem Ziele nah'n;
Es schwebte gaukelnd mir voran,
Und blieb mir stets in Blickesweite.

Und wie die Jahre schnell verliefen,
Tras manch Geschick den letzten Kahn;
Bald schoß er schwindelnd in die Tiefen,
Bald trieb die Fluth ihn himmelan.
Oft sah ich des Verderbens Spuren;
Doch immer blieb mir, truglos stät,
Die eigne Kraft und ein Gebeth,
Zum hohen Sitz der Docksuren.

Und in der Sehnsucht, die ich nährte,
Schwand allgemach die Jugend hin;
Der stürmisch wilde Trieb verklärte
Sich ruhig zu ergebnem Sinn.

Vom innern Kampf umher getrieben,
Theilt' ich, erzenat in ihrem Schooß,
Der Menschheit allgemeines Loos:
Was unerreichbar ist, zu lieben!

M a y l i e d.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben lehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blüthenstrauch
Weht der Liebe Hauch:
Seit der Lenz erschienen,
Waltet sie im Grünen,
Wahlt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küßet ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch Niemand wehren.
Küßt ihn, Brüder küßt,
Weil er küßlich ist!

Seht der Tauber girt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seyd wohlgemuth!

V. Tisch- und Trinklieder für muntere Gesellschäften.

O f f n e T a f e l.

Viele Gäste wünsch' ich heut
Mir zu meinem Tische,
Speisen sind genug bereit,
Vögel, Wild und Fische.
Eingeladen sind sie ja,
Haben's angenommen.

Händchen, geh' und sieh dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wissen,
Nicht, daß es was hübsches sey,
Einen Freund zu küssen.
Eingeladen sind sie all,
Haben's angenommen.

Händchen, geh', und sieh dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.

Eingeladen wurden sie,
Haben's angenommen.
Händchen, geh' und sieh dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Junge Herrn berief ich auch,
Nicht im mindsten eitel,
Die sogar bescheiden sind
Mit gefültem Beutel.
Diese bath ich sonderlich,
Haben's angenommen.
Händchen, geh' und sieh dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respect,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die schönste schauen.
Sie erwiderten den Gruß,
Haben's angenommen.
Händchen, geh' und sieh dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbey,
Unstre Lust zu mehren,
Die weit lieber fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle diese stimmten ein,
Haben's angenommen.
Händchen, geh' und sieh dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe Niemand gehn,
Sehe Niemand kommen!
Suppe kocht und siedet ein,
Braten will verbrennen.
Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
Zu genau genommen.
Händchen, sag' was meinst du wohl?
Es wird niemand kommen.

Händchen, lauf' und säume nicht,
Auf mir neue Gäste!
Jeder komme wie er ist,
Das ist wohl das Beste!
Schon ist's in der Stadt bekannt,
Wohl ist's aufgenommen.
Händchen, mach' die Thüren auf:
Sieh' nur, wie sie kommen!

Der Hausvater und die Gäste.

Was ich liebe, find' ich hier;
Wackre Freunde, seyd willkommen!
Auf, die Plätze zwischen mir
Und der Frau vom Haus genommen!

Schont der vollen Flaschen nicht;
 Laßt uns froh im Kreise schweben!
 Alles, nur die Wirt h i n n nicht,
 Sey euch heute Preis gegeben.

Lärm und Freude paaren sich;
 Lasset Stuhl und Tisch sich drehen,
 Werfet alles um, auch mich,
 Nur die Wirt h i n n laßt mir stehen!

Meldet sich der Schlaf — man kann
 Höflichkeit nicht weiter treiben —
 Nehmt mein Bett, nur werd' ich dann
 Wach mit meinem Weibchen bleiben.

Die drey Sterne.

Es blinken drey freundliche Sterne
 In's Dunkel des Lebens herein.
 Die Sterne, sie funkeln so traulich,
 Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes,
 Ein treues mitfühlendes Herz,
 Im Liede verjüngt sich die Freude,
 Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
 Zum freudigen Wunder gefellt;
 Und mahlt sich mit glühenden Strahlen
 Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
 Der dritte Stern erst herein,
 Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
 Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blinkt denn, ihr herzigen Sterne!
 In unsere Brust auch herein.
 Es begleiten durch Leben und Sterben
 Uns Lieder und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe —
 Sie schmücken die festliche Nacht.
 Drum leb' wer das Küssen und Lieben
 Und Trinken und Singen erdacht!

Der deutsche Brauch.

(Ein Rundgesang.)

Der Vorsänger.

Ich höre gern beym Weine singen;
 Zumahl, wenn man vom Weine singt.
 Er macht, daß alle Stimmen klingen,
 Daß selbst des Dichters Lied gelingt.
 Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben,
 Den lieben alten deutschen Brauch?

Alle.

Wir üben ihn auch;
 Er ist vortrefflich, er soll bleiben.

Der Nachbar.

Von braver Väter guten Bräuchen,
 Von ihren Sitten gut und rein,
 Darf nie ein biedrer Enkel weichen;
 Er lerne sich wie sie erfreu'n.
 Drum laßt es immer so beym Alten,
 Wär' auch das Trinken nur ein Brauch.

Alle.

Das meinen wir auch;
 Wir wollen's treulich beybehalten.

Ein Zweyter.

Nach meinem wenigen Bedünken,
 Muß wohl der Trieb, sich zu erfreu'n,
 Die Lust und das Talent zu trinken,
 Dem Menschen angeboren seyn.
 Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,
 Und nicht etwa ein bloßer Brauch.

Alle.

Das meinen wir auch;
 Und wollen's heut noch thätig zeigen.

Ein Dritter.

Fang' ich erst an ein Glas zu leeren,
 So schenk' ich gleich auch wieder ein;
 Nichts kann mir größere Lust gewähren,
 Als im vertrauten Kreis der Wein.
 Drum, Brüder, wie die Alten sangen,
 Singt auch, und übt den deutschen Brauch!

Alle.

Das wollen wir auch!
 Frisch auf, ihn fröhlich anzufangen!

C. Räthsel.

1. Wo leben die Menschen im Wasser und die Fische auf dem Lande? Wo stehen die Zweige der Bäume in der Erde und die Wurzeln in die Höhe? Wo sind die Narren weise und die Weisen närrisch?
2. Ich höre ohne Ohren, rede ohne Zunge, sehe ohne Augen, esse ohne Mund, und bin da wo ich nicht bin.
3. Welches ist die tödtlichste von allen Krankheiten, von der noch Niemand wieder hergestellt wurde, den sie befiel — die aber doch alle wünschen, und von der man sagen muß; es ist Schade, daß sie so wenig Menschen bekommen?
4. Welches sind die schlechtesten Schützen auf der Welt?

5. Es lebt nicht, es ist auch nicht todt, es ißt, trinkt, wacht, schläft, geht und steht nicht; wenn man aber will, so lebt, ißt, trinkt, wacht, geht, steht und stirbt es.
6. Wenn man den ersten Buchstaben wegnimmt, so ist es ein großer Fluß; wenn man den letzten wegnimmt, und den ersten wieder hinzuthut, so bedeutet es etwas Veränderliches, wornach sich doch alle Menschen richten; wenn man den ersten und letzten wegnimmt, so ist es ein Gedicht. Das Ganze ist eine Folge der Vergänglichkeit.
7. Mich hat kein Mensch jemahls mit Augen gesehen, und gleichwohl fürchtet sich die ganze Welt vor mir. Ich bringe Ruhe, stifte Friede, und mache der größten Noth ein Ende; und dennoch haßt mich jedermann.
8. Wer hat seine Mutter mit Füßen getreten, ohne zu sündigen?
9. Was weiß jeder am besten?
10. Mein Vater ist der Vater aller Väter, ich aber bin keine Tochter meiner Mutter, bin nie ein Kind gewesen, und mein ältester Sohn war nicht viel über ein Jahr älter als ich.
11. Ich besuche die Menschen täglich. Der Gesunde grüßt mich freundlich und mit heißer Begierde; der Kranke wendet mit Ekel sein Angesicht von mir. Für die Reichen eröffne ich volle Hände, und für die Armen verschließe ich sie.
12. Ich bin taub, blind und stumm. Ich habe nie gelesen, bin nie belehrt, kann weder gehen noch stehen, und reise doch in vielen Ländern, und weiß viele und wichtige Dinge zu erzählen.

Auflösungen.

1. Nirgends. 2. Niemand. 3. Das Alter. 4. Die A. B. C. = Schützen. 5. Ein Ey; dieses lebt, ißt, trinkt etc. nicht, wenn man aber will, und läßt es ausbrüten, so hat es alle erwähnte Eigenschaften. 6. Moder. 7. Der Tod. 8. Adam, dessen Mutter die Erde war. 9. Wo ihn der Schuh drückt. 10. Eva. 11. Die Eßzeit. 12. Die Zeitung.

D. Charaden.

1. Ein zweysylbiges Wort. Die erste Sylbe bedeutet etwas, das bey dem Eisen nöthig ist, die zweyte ein Nahrungsmittel der Menschen, das Ganze etwas, in dem das erste steckt.
2. Ein Wort, das aus zwey Sylben besteht, davon die erste etwas bedeutet, womit man andere zu schlagen pflegt, die zweyte gewisse Thiere, die im Wasser leben, das Ganze aber eine gewisse Art von diesen Thieren.

3. Ein dreysylbiges Wort. Die erste Sylbe zeigt ein Gewächs an, das verschiedene Thiere gern fressen, die andern zwey ein Insekt, das Ganze einen Vogel.
4. Ein Wort aus dre y Sylben bestehend. Mit der ersten benennet man etwas, womit man die Gärten zu verwahren pflegt, die andern beyden bezeichnen eine Person, die über andere geseht ist, das Ganze aber einen Vogel.
5. Ein dreysylbiges Wort. Die beyden ersten braucht man zum Kochen, die letztere ist ein harter Körper, und das Ganze braucht man dazu, um das erstere zu machen.
6. Ein dreysylbiges Wort. Die zwey ersten Sylben sind der Nahme eines Theils des Anzugs der Männer, die letzte bedeutet eine Person, die anderen dienet, das Ganze ist dem nöthig, der das Erste hat.
7. Ein zweysylbiges Wort. Die erste Sylbe bedeutet eine Zeit, da man gewöhnlich nicht arbeitet, die andere etwas, worauf man sich setzt, das Ganze etwas, worauf man sich nicht gern in anderer Gegenwart setzt.
8. Ein dreysylbiges Wort. Die erste Sylbe bedeutet ein Glied des menschlichen Leibes, die beyden letzten eine Baumsfrucht, das Ganze ist ein Theil des Erstem.
9. Ein zweysylbiges Wort. Die erste Sylbe ist etwas, das vorzüglich die Gelehrten brauchen, die andere etwas, das vorzüglich die Alten brauchen, das Ganze etwas, woraus das Erste zusammengesetzt ist.
10. Ein dreysylbiges Wort. Die zwey ersten Sylben sind der Nahme einer Zahl, die dritte ist eine Eigenschaft, die die Mädchen gern haben, das Ganze ist eine Blume.
11. Ein dreysylbiges Wort. Die erste Sylbe bedeutet etwas, das vorzüglich im Dunkeln nützlich ist, die zwey letzten sind der Nahme eines Instruments, das den Weibern besonders nöthig ist. Das Ganze ist auch ein Instrument, das man bey dem ersten braucht.
12. Ein viersylbiges Wort. Die ersten zwey Sylben bedeuten etwas, das besonders im Winter nützlich ist. Die zwey letzten sind der Nahme eines Instruments, das man bey Tische braucht, das Ganze ist nöthig, wenn man das Erste nützen will.

Auflösungen.

1. Zahnfleisch. 2. Stockfisch. 3. Grasmücke. 4. Baumkönig. 5. Feuerstein. 6. Stiefelknecht. 7. Nachstuhl. 8. Augapfel. 9. Buchstab. 10. Taufendtschön. 11. Lichtschere. 12. Ofengabel.

E. Logogriphen (Wortneze.)

1.

Drey Viertel nimm von diesem Wachs,
Und gib es deinem Huade May!
So wird er, was er noch nicht ist,
Und bleib's, bis ihn der Wurm zerfrißt.

2.

Der Herbst pflegt mich zu zeugen,
Und Blatt und Halme neigen
Sich unter meinem Naß.
Mein Umgekehrtes stürzet
Dem Tode zu, und kürzet
Sich ohne Unterlaß.

3.

Bestännd sprichst du es mit a;
Mit e begehrend, oder, f agend;
Mit i halb lachend und halb klagend;
Sprichst du's mit o, so klagt man da;
Und, hört man es von dir mit zu,
So friereßt oder jammerst du.

4.

Welches Wort enthält: Ein vierfüßiges Thier, ein
Edliches Getränk, eine Zahl, und die Möglichkeit zu ei-
nem Vogel?

5.

Drey Philosophen sind in mir:
Den ersten zeigt mein Ganzes dir,
Jetzt nimm ein Zeichen klug von mir,
So sieht der zweyte klug vor dir;
Und raubst du noch zwey Zeichen mir,
So nenn' ich auch den dritten dir.

6.

Von vorn gelesen — Holz, doch gibt es Stoff und Kraft;
Rückwärts — ein Thier von wilder Eigenschaft.

Auflösungen.

1. Wachs. 2. Nebel, Leben. 3. Ha, he, hi, ho, hu!
4. Schwein, Wein, Ein, Ei. 5. Sokrates, Sokrates,
Krates. 6. Rebe, Eber.

F. Bonmots, Einfälle, Gedanken.

Das beste Buch ist nicht, welches das Beste sagt,
sondern welches den Lesern das Beste zu denken und zu
fühlen Veranlassung gibt.

Die Hochzeiten werden jetzt meistens im Stil-
len gefeyert, und der Lärm fängt erst in der Ehe an.

Das Bley des Buchdruckers und das Bley
des Kriegers richtet nicht selten gleiche Verwir-
rung an.

Freund, der du dich rühmest, nicht stolz zu seyn,

99

ist dieß Rühmen etwas anders, als — Stolz? Bist du
nicht stolz darauf, nicht stolz zu seyn?

Manchen alten Frauen ist das Schwagen ein
solches Bedürfnis, daß sie in der Kirche unaufhörlich be-
sthen, um das Vergnügen zu haben, mit dem lieben Gott
zu plaudern.

Andere Sachen zu machen, ist keine schwere Kunst,
so lange es einem gleich gilt, ob es über unsern Will,
oder über uns selbst ist.

Dieß Werkchen ist bey aller Dicke so leer, daß
man es für ein Futteral halten sollte.

Die schönen Weiber werden heut zu Tage mit
unter die Talente ihrer Männer gerechnet.

Die menschliche Haut ist ein Boden, worauf
Haare wachsen. Man wundert sich, daß man noch nicht
ausfindig gemacht hat, ihn mit Wollsaamen zu be-
säen, um die Menschen zu scheren.

Gelegenheit macht nicht bloß Diebe, sie macht
auch große Männer.

Einen Soldaten mit seinem Bajonnet kann man anse-
hen als ein Argument, und eine Heerschau als eine
logische Übung, Menschen zu überzeugen, was
sie sind.

Eigenliebe ist nicht — Selbstliebe. Mit Recht
läßt sich bemerken: Je mehr Selbstliebe, desto weni-
ger Eigenliebe!

Man will bemerkt haben, daß die Leute in dem Ver-
hältniße geschied wurden, als sie nicht gelehrt
waren.

G. Auktions-Verzeichniß von seltenen Sachen.

Ein spanisches Rohr, welches alle Stunden schlägt,
auch weckt.

Ein ganz neuer Pariser Pranger, blau angela-
fen, und mit allen Bequemlichkeiten, daran zu stehen,
versehen.

Ein Advocaten-Gewissen, mit Eisen beschla-
gen, sehr defect.

Ein Paar Ohrfelgen mit Stahlfedern.

Ein Blitzstrahl, in einem Schnappfläschchen auf-
bewahrt, nebst etwas altem Stroh, als Feuerzeug zu ge-
brauchen.

Ein Sprachrohr, unten und oben zu; es kann
bloß massurisch damit gesprochen werden.

Ein Paar leinwandne Frauenhosen, mit Wol-
kenvorhängen und magnetischen Wetterableitern.

Eine Londoner Patent-Singuhr, die sich die
schönsten Stüchchen vorspielen läßt.

Fünf fett gemästete Schmetterlinge.

Ein Regenschirm von Löschpapier.

Eine Doppelklinge ohne — Läufe.

Ein halber Regen Schnee, Wiener Maß aus dem
kalten Winter 1740.

Eine gute Brille ohne Glas.

Ein Paarbeutel von Rheinwein, wiegt 40 Pfund
12 Loth.

Ein neuer Velocifer oder eine Draisine, die jeden
Tag 48 Stunden läuft.

Eine Buchdruckerpresse von sehr guter Qualität, bald
zu Buchhändler: Ankündigungen, bald zu Recensionen zu
gebrauchen.

Eine Gasbeleuchtung von ansehnlicher Größe, die im
Stande ist, ganze Länder und Provinzen zu erhellen.

25 Stück echt spanische Merino's Widder, die sich des
Jahrs 25 Mal scheren lassen. Vorzüglich zu empfehlen.

Ein neuer Autograph oder Verkehrzeichner, gewissen
Zeitungschreibern zu empfehlen.

Ein Kaleidoskop, worin man sehen kann, wie die
Frauen in dem Harem des Großsultans sich die Zähne
stochern.

Eine Windbüchse, vorzüglich brauchbar für Journa-
listen und Andere.

H. Merkwürdige Briefe.

Sie und Du.

Ein junger Gatte mußte verreisen bald nach den
Flitterwochen. Natürlich schrieb er schon von der ersten
Station einen sehr zärtlichen Brief an seine schöne junge
Gattinn, die er aber noch nicht zu duzen gewagt hatte.
Unter andern hatte er ihr die Fragen vorgelegt: „Ob sie
auch ganz glücklich sey? Oder, ob ihr an ihm etwas miß-
falle?“ — Gern, so betheuerte er, — wolle er sich mühen,
abzulegen, was die reinste Liebe auch nur einen Augen-
blick stören könne.

Darauf kam ihm folgende Antwort:

„Mein lieber Carl, ich bin ganz glücklich, ganz zu-
frieden, bis auf eine Kleinigkeit. — Und die wäre? —
Ich hasse das kaste Sie. Dir habe ich keine Vorwürfe
zu machen, wohl aber Ihnen. Muß die Liebe ihre Spra-
che von der Förmlichkeit entlehnen. — Amor ist auch unter
den Griechen geboren, die ihm alle entgegenriefen: Sey
Du willkommen! — Der holde Knabe erschrickt, so oft er
mit Sie angeredet wird; denn er bildet sich ein, es sey
von mehreren Personen die Rede, und wird eifersüchtig. Du
friert, wenn Sie ihm zu nahe kommt, und schlüpft
schnell in den Mund eines Liebenden, um sich wieder zu
erwärmen. Ja, wenn Sie an das Herz klopft, so ma-
chet Du ihm nicht eher auf, bis es Brüderschaft mit ihm
getrunken hat. Auch das Vertrauen ladet Sie vergebens
bey sich ein. Das Vertrauen ist an den Umgang mit Du
gewöhnt, und verstümmt in der vornehmen Gesellschaft.
Wenn die Zärtlichkeit ein Herz überwältigt, so ist Du
das erste, was daraus hervorschlüpft; Sie wird exilirt,
Assambleen sind sein Verbannungsort. — Werden Sie

bald zurückkommen? — ich wünsche bloß Dich wieder zu
sehen. Ich bin Ihre glückliche Gattinn, doch lieber noch
wäre ich

Dein glückliches Weib.

Antwort.

Ich fühle, daß Sie Recht haben, und eile es Dir zu
sagen. Doch wäre es undankbar von uns beyden, wenn
wir dem Sie mit schönen Worten seinen Abschied gä-
ben; es hat wenigstens verdient freundlich entlassen zu
werden: denn es gab eine Zeit, wo Sie mich bey Ihnen
einführte, und ob ich gleich im Stillen vom ersten Augen-
blicke an Dich anbethete, so durfte ich doch es Ihnen
nicht bekennen. Du herrschtest incognito in meinem Her-
zen; nur was meine Lippen sprachen, hörten Sie.

Ja, Sie hat das schöne Glück erworben, welches
Du mir gewährst, darum bleibe ich ihm stets gewogen.
Weil es aber bey Dir in Ungnade fällt, so soll es auf
ewig aus Ihrer Gegenwart verbannt seyn. Ohnehin
hatte schon längst mein Herz mir zugesiffert, daß ich bloß
nach Dir mich sehnte. Die Gewohnheit allein war Schuld
daß ich in meinem letzten Briefe diese Sehnsucht Ihnen
schilderte. Nun ist aber fest beschloßen, daß ich an Sie
zum letzten Male schrieb, und überhaupt nie zu Ihnen
zurückkehren werde. In Deine Arme fliegt

Dein treuer Gatte.

Der wahre Geliebte.

Theodore, die schöne Operntänzerinn, lebte mit
einem Marquis in romantischer Vertraulichkeit. Einst er-
schien ein Chevalier, und die — Einigkeit war gestört.
Nach sechswöchentlicher Trennung dachte Sie: der Mar-
quis ist doch der Geliebtere, ich muß ihn wieder haben,
und schrieb an ihn, wie folgt:

„Ich bin's; deine Ungetreue, — wenn ich anders
dieß war, — schreibt an Dich. Du hast aber nicht be-
merkt, daß der Chevalier X. Dir Zug für Zug gleich;
die nähmlichen Augen, das nähmliche Gesicht, das nähmliche
Lächeln. Nur Dein Herz fehlt ihm. Dieß mein Ir-
thum! Du warest es, den ich in ihm anbethete; ihn
liebte ich, um Dich doppelt zu lieben. Doch fortan lieb
ich Dich allein! Willst du mich wiedersehen? — Habe ich
eine Nebenbuhlerin? — Keine Antwort! Ich erwarte
Dich zur Suppe, oder — ich hasse dich auf immer. Du
weißt, daß ich Wort halte!“

Theodore.

I. Sinngedichte (Epigramme.)

Das Kinderspiel.

Was zankt und prügelt ihr euch da
Ihr bösen Kinder? — sprach Mama,

Und trug die Ruthe schon zur Schau.
 Mama, wir haben nichts gethan,
 Hub Fritz und Niemen freundlich an;
 Wir spielten Mann und Frau.

Eheliche Gleichheit.

Sie schnappst, er säuft;
 Er zankt, sie leift;
 Sie freyert; er liebelt;
 Sie sind sich gleich,
 Und dennoch, o Wehe!
 Wird ihnen die Ehe
 Zum Hölleereich. —

Wirksame Reize.

Um Fräulein Melinden zum Weibe zu haben,
 Werben sich Schwärme von Männern zugleich.
 Schön ist sie beym Himmel doch nicht! Was hat sie denn
 sonst wohl für Gaben?
 „Krank ist sie, und — reich.“

Wunder über Wunder.

Der Esel Bileams sprach nur ein einzigmahl;
 Indes ein Wunder bleib'ts, den Zweifler zu besiegen.
 Doch wär's ein größers, wenn die Esel ohne
 Zahl,
 Die täglich sprechen, — einmahl schwiegen? —

Der Rath.

Uns friert's, und das Holz, auch in unserm Hain, —
 So klagen die Musen, — wird theuer.
 „Heißt, sprach Apoll, mit deutschen Romanen ein,
 So habt ihr ein ewiges Feuer!“

Die Ehe.

Was er vom Glück der Ehe spricht,
 Herr Vetter, das sind Träume!
 Die Eh' ist Prosa, kein Gedicht,
 Denn Mann und Frau, — das weiß er nicht, —
 Sind selten, selten — Reime.

Die Bienen und das Sinngedicht.

Der Biene gleicht das Sinngedicht,
 So klein, so emsig, so behende
 Und fruchtreich ist's wie sie, und sticht,
 Und findet mit dem Stich sein — Ende.

Die Freundschaft.

Die Freundschaft ist ein Kind an Liebe und
 Vertrauen,
 Ein Jüngling an Gemüth, an Kraft und Wirk-
 samkeit,
 Ein Greis an Weisheit, und, einst bey des To-
 des Grauen,
 Ein Engel, der uns mild den Kelch des Todes
 beut.

Mendax.

Ihr staunt, daß wailand Aristid
 Das Lügen auch im Scherze mied?
 Erstaunt noch höher: Mendax spricht
 Die Wahrheit auch im Scherze nicht.

Grabchrift eines Operntänzers.

Sein Leben war ein stetes Springen,
 Dieß sah ein Arzt, es jammert' ihn,
 Er gab ihm lieblich Medicin,
 Um — ewig ihn in Ruh' zu bringen.

Grabchrift eines Advocaten.

Hier ruht ein Advocat, Herr Kriegel:
 Gönnt ihr dem theuren Ueberrest
 Des lieben Mannes noch ein Fest,
 So rauft euch über seinem Hügel.

Der gute Arzt.

Star ist ein Pfuscher, sagen sie;
 Die Feinde, die den Mann beneiden.
 Ein guter Arzt ist er; denn nie
 Läßt er die Kranken lange leiden.

Der kluge Arzt.

Daß Doctor M. so viele Leichen
 Zum Kirchhof schickt, ist Klugheit, — auf mein Wort,
 Denn, will ihm nicht die Krankheit weichen,
 Schafft er doch stets den Kranken fort.

Doctor Taps.

„Kein Patient führt über mich Beschwerde!“
 Prahl Doctor Taps und brüstet sich.
 Ich finde dieß nicht wunderlich;
 Er stopft ihm bald das Maul mit Erde.

Geben und Vergeben.

Adelse zürnt. Was that ich dir?
Die Karten hatt' ich nur vergeben.
Es galt ja nicht um Ehr' und Leben;
Daß ich vergab, vergib es mir!
„Es soll der Mann sich nichts vergeben!“
rief sie, belächelnd meinen Scherz;
Ich mischte frisch und ließ sie heben;
„Gib, bath ich zärtlich, mir Dein Herz.
Sie sprach: „Vergib, es ist vergeben;
Erspare Dir vergeb'nen Schmerz.“
Vergebens war mein Flehn und Leben.
Ich dacht' an Werthers Lebenslauf;
Was sie nicht gab, das gab ich auf,
Und war kein Narr, mich zu vergeben.

K. Anekdoten.

Aus dem Kunstkabinet zu W. war eine Sache von Werthe entfremdet worden, die in einem eigenen Kästchen aufbewahrt gelegen hatte. Der Professor als Aufseher bekam ob seiner Sorglosigkeit dabey, einen derben Beweis von der Regierung. Bald darauf äuferte er in des Hofraths Kästner Gegenwart: Er wisse nun wahrlich nicht, wozu er das Kästchen brauchen solle? — „Da will ich Ihnen rathen,“ versetzte schnell Kästner, — „legen Sie die große, lange Nase hinein, die Sie bekommen haben.“

Zu P* war ein neues Schlächthaus erbaut worden. Das Schlächtergewerk beschwerte sich darauf bey dem Bürgermeister, daß die Thüre zu enge sey, um einen fetten Ochsen hinein zu bringen. Der Bürgermeister, ein fetter Wanst, verfügte sich in Person an Ort und Stelle zur Beaugenscheinigung. Er schritt nun mit ausgebreiteten Armen durch das in Frage stehende Thor, und sagte „Ey seht doch, hier kann bequem ein Ochse durchgehn.“

Frau von B. sagte ihrer Tochter, einem Mädchen von sechs Jahren, die sich mit ihrem jungen Bruder zankte: Sey du die Klügere und gib nach! Waschen gehorchte. Aber, dieß kam oft. Endlich sagte sie unmutig: „Ich soll aber auch immer die Klügere seyn.“

Jemand fragte ein liebes, süßes Mädchen: Wollen sie mich haben? „O nein! sagte sie,“ aber wenn Sie mich wollen, — können Sie mich haben.“

Ein schönes junges Mädchen kam aus der Vorstellung des Lustspiels von Spieß: die drey Töchter, in eine Gesellschaft. Auf die Frage: Wie ihr das Stück gefallen? — antwortete sie: „O sehr gut! Es ist ein herrliches Stück! denn alle Mädchen bekamen Männer.“

Zu dem Studiendirector G**r in W*, der besonders die Aufwartung in schwarzen Feyerkleidern sehr gut leiden konnte, kam ein dortiger Student in Pantalons. Nach kurz abgemachtem Geschäfte betrachtete ihn der Director und sagte: Ey, Sie haben ja wohl sehr weite Beinkleider an? — Ja, antwortete der Student.

Director: Sie sind wohl jetzt Mode?

Student: Ja, Herr Director.

Director: Aber, zu honetten Personen geht man wohl darn nicht? —

Student: Nein!

Jemand trat zu W* in einen botanischen Garten. Der Aufwärter führte ihn allenthalben umher, und zeigte ihm allerley merkwürdige Bäume und Pflanzen. Allein, jener schien nicht befriedigt, bey diesem und jenem Baume den Kopf schüttelnd. —

„Nun,“ fragte unwillig der Aufseher, welchen Baum vermissen Sie denn? — Je nun, ich suche und suche, und finde ihn nicht. „Aber welchen denn? — Den Wurzelbaum,“ versetzte er ernst.

Ein Keel, verdächtig bis zum Diebe, konnte doch nicht überführt werden, und wurde gegen das gewöhnliche Handgelübniß entlassen.

Nun? — fragte den Heimgekommenen sein Gevatter, — wie ging es? Die Antwort war: „Anfangs stand es schlecht; am Ende ging es besser, als ich's dachte. Ich und der Stadtschreiber gaben darauf einander die Hände, und waren so gut, wie vorher.“

Jemand ging, wegen einer Angelegenheit, nach genommenen Abrede zu einem Freunde. Er klopft an die Hausthür. Ein Mädchen macht ihm auf. — Ich will Ihren Herrn sprechen. — Er ist ausgegangen. — Ich habe ein dringliches Geschäft. Ist der junge Herr zu Hause? — Nein mein Herr, er ist auch ausgegangen. — Das ist ein wahres Unglück; aber vielleicht kommen sie bald heim; ich will eintreten und mich unterdessen zum Ofen — Ach, Herr, das Feuer ist auch ausgegangen! — Nun, so sage sie Ihrem Herrn, einen so kalten Empfang hätte ich nicht befürchtet.“

Herr von Chalabre hatte sich, vom Pharaospiel bereichert, ein Landgut gekauft. Als Sophie Arnould vorüber fuhr, rief sie verwundert: Ey, ey, das ist zu stark für ein Kartenhaus.

Ein hartherziger Wucherer wurde auf die Nachricht eines bedeutenden Verlustes vom Schlage gerührt. Auf die Mittheilung dieser Nachricht in einer Gesellschaft, rief ein Glied derselben aus: Gottlob! daß ihn doch noch etwas rühren konnte!